

Lufthansa parkt Flugzeuge am Airport

Verkehr: Erste Jets auf Nordwest-Landebahn

FRANKFURT. Die Lufthansa hat damit begonnen, in der Corona-Krise überflüssige Flugzeuge am Frankfurter Flughafen zur Parken. Auf der Landebahn Nordwest, die seit Montagfrüh gesperrt ist, stellt die Airline nicht benötigte Jets ab. Zunächst seien acht Flugzeuge geparkt worden, sagte ein Lufthansa-Sprecher. Ziel sei es, möglichst viele Jets platzsparend quer zu Fahrtrichtung auf der Landebahn unterzubringen. Der Flughafenbetreiber Fraport sprach von einem historischen Prozedere.

Die Lufthansa leidet stark unter der Corona-Pandemie, die den Flugverkehr fast zum Erliegen gebracht hat. Wegen Einreisebeschränkungen in vielen europäischen Ländern, aber auch den USA, fliegen kaum noch Passagiere ab. Rund 700 der 763 Flugzeuge der Lufthansa-Konzernflotte sollen nun über mehrere Flughäfen verteilt am Boden stehen, etwa in Frankfurt, München und Berlin, so der Sprecher.

Laut dem Frankfurter Flughafenbetreiber Fraport haben auf der Nordwest-Landebahn maximal 40 kleinere Jets Platz. Die Sperrung einer Landebahn zum Parken von Jets habe es wegen einer Virus-Pandemie in Frankfurt noch nie gegeben, erklärte die Fraport.

Aufwendiges Stilllegen

Das Stilllegen der teuren Jets ist für Lufthansa sehr aufwendig: Bei einer Airbus A320 fielen dafür 60 Stunden Arbeit an, hieß es. Dabei müssten Flüssigkeiten aus dem Flugzeug herausgenommen und dafür gesorgt werden, dass sich nicht Mikroben im Tank vermehren und damit den Jet kontaminieren. Triebwerke und Öffnungen würden abgedeckt, damit keine Feuchtigkeit eindringt. Zudem müssten die Jets einmal pro Woche gelüftet werden – damit es innen nicht gammelt.

Lufthansa-Chef Carsten Spohr hatte jüngst von einem »Ausnahmestandard« für die Airline wegen der Corona-Krise gesprochen. Der Flugplan für diese Woche sehe genauso aus wie jener von 1955, sagte der Manager. Nur noch rund 50 Flüge pro Tag plus einige Eurowings-Verbindungen seien geplant. Interkontinentalflüge starteten nur noch von Frankfurt und dreimal pro Woche mit der Tochter Swiss ab Zürich.

Um die Fixkosten zu senken, schöpft Lufthansa alle Möglichkeiten aus. Zehntausende Beschäftigte sollen in Kurzarbeit gehen. Ziel sei es aber, möglichst alle 140000 Beschäftigten weiter zu beschäftigen. Die Aktionäre sollen auf die Dividende verzichten.

Auch dem Frankfurter Flughafen macht die Corona-Pandemie zu schaffen. Die Fraport fährt den Betrieb auf ein Minimum herunter und schickt mindestens 18000 ihrer 22000 Beschäftigten in Kurzarbeit. *dpa*



Beim UDI-Schülertag setzen sich Schüler aus dem Regierungsbezirk mit dem Dialekt ihrer Heimat auseinander.

Foto: Pat Christ

»Wie giehd dersch doann?«

Dialekt-Schülertag: Jugendliche aus Alzenau und Aschaffenburg unter den Preisträgern

Von unserer Mitarbeiterin
PAT CHRIST

WÜRZBURG. Einmal im Jahr beschäftigen sich unterfränkische Schüler intensiv mit dem Thema »Dialekt«. Bei einem Schülertag präsentieren sie ihre Ergebnisse. Der Tag selbst musste heuer aufgrund der Corona-Krise ausfallen. Doch die eingereichten Arbeiten wurden dennoch von einer Jury bewertet. Die vergibt heuer fünf Preise. Zwei davon gehen an den Untermain. Auf Platz 2 landete die 8d der Edith-Stein-Realschule aus Alzenau, Platz drei ergatterte die 8b vom Dalberg-Gymnasium in Aschaffenburg.

Zehn Beiträge bewertet

Einmal eine Hochschule von innen sehen, Dozenten kennen zu lernen und in einem großen Hörsaal den eigenen Wettbewerbsbeitrag vorzustellen – auf all das mussten die Schülerinnen und Schüler diesmal verzichten. Doch was sie erarbeitet hatten, sollte nicht umsonst gewesen sein, beschloss das Unterfränkische Dialektinstitut (UDI), das die Schülertage alljährlich im März veranstaltet. Deshalb tagte kürzlich eine Jury, der Monika Fritz-Scheuplein vom UDI-Team, die beiden Germanistik-Professoren Wolf Peter Klein und Matthias Schulz sowie wissenschaftliche Hilfskräfte angehörten. Bewertet wurden zehn Beiträge, die zum diesjährigen Thema »Dialekt und Comics« eingereicht wurden.

Die Alzenauer Schüler machten einen guten Job, befand die Jury. Sie »vermundartlichten« einen Asterix-Comic, den sie »Versuchskännigel – En Römer im Kahlgrund« nannten. »Gut war, dass die Schüler viele typische

Stichwort: Unterfränkisches Dialektinstitut

Das an der Universität Würzburg etablierte Unterfränkische Dialektinstitut (UDI) erforscht die Dialekte in Unterfranken und macht Informationen über Dialektausdrücke und Schreibweisen von Dialektwörtern zugänglich. Außerdem werden Heimatpfleger, Leh-

rer, Mundartautoren, Journalisten und Mundartliedermacher rund ums Thema Dialekt beraten. Einmal im Jahr veranstaltet das UDI einen Dialekt-Schülertag. Kontakt: info@unterfrankisches-dialektinstitut.de. (pat)

Dialektmerkmale der Region verwenden«, so Monika Fritz-Scheuplein. Im Mittelpunkt des Comics steht der Zauberspezialist Willemix. Der »hoat a nei Mischung gemoachd«, also einen neuen Zauberspezialist kreiert. Ein französischer Soldat wird gezwungen, ihn auszuprobieren. »Wie isses, was moansden? Wie giehd dersch doann?«, wird er nach dem ersten Probeschlucken gefragt. Plötzlich entschwebt er und »französel« dabei: »Isch heb' ab, nischts ält misch am Boden...«

Dem eigenen Dialekt auf den Grund zu gehen, war für die Schüler keine einfache Sache, berichtet Karin Stegmann, Lehrerin der Alzenauer 8d. Toll fanden sie auf jeden Fall, dass sie sich einen Dialekt-Comic ausdenken durften: »Das wurde mit großem Hallo begrüßt, die Schüler hatten auch gleich Ideen, allerdings scheiterte die Umsetzung an den notwendigen Mundartkenntnissen.« Daraufhin bildeten sich zwei Mundartteams. »Deren Mitglieder stellen fest, dass Dialekt bei uns nicht gleich Dialekt ist«, so Stegmann. Im hinteren Kahlgrund, entdeckten die Jugendlichen, spricht man ganz anders als in Kahlstein oder Kahl: »Hier klingt es schon recht hessisch.«

Um sich nicht allzu sehr den Kopf zerbrechen zu müssen, entschieden sich die Schüler für einen

»kahlgründerischen« Wettbewerbsbeitrag, so Stegmann: »Denn hier konnten sie auf mehr »native speaker« zurückgreifen.« Vor allem die Mutter einer Schülerin leistete wertvolle Hilfe: »Selbst während des Unterrichts wurde sie gelegentlich angerufen und nach der korrekten Aussprache eines Begriffs gefragt, der dann lautgetreu notiert wurde.« Zum Abschluss des Projekts sprach sie den Comic ein, damit das Team die richtige Aussprache üben konnte. Als Lohn für ihre laut Jury »witzige und originelle« Arbeit gewinnen die Schüler eine Führung durch das Studio des Bayerischen Rundfunks.

Comictypisches Design

Auch der Fleiß der Dalberg-Schüler trägt Früchte: Ihr Mundart-Comic »Än Vochel griescht Gsell-schaft!« beschränkte der 8b und ihrem Lehrer Michael Bauer den dritten Preis und damit eine Führung hinter die Kulissen des Mainfranken-Theaters. »Hier war die Story zwar nicht ganz so originell wie die der Alzenauer Schüler, aber der Text-Bild-Bezug war immer gegeben und für die Verschriftung wurde ein comictypisches Design gewählt, das war eine gute Idee«, erläutert Fritz-Scheuplein. Außerdem verwendeten die Aschaffener Schüler ebenfalls eine Fülle typischer Dialektwörter.

Auch in diesem Comic begegnet der Leser dem Asterix-Personal, wie es liebt und lebt. Die Bilder sind dieselben wie bei den Alzenauer Schülern, allerdings wurden die Sprechblasen anders gefüllt. Das Bild, auf dem der Soldat zum zweiten Mal den Zauberspezialisten probiert, trägt die Überschrift: »Neier Versuch, neies Glicke...« Damit verwendeten die Schüler laut Fritz-Scheuplein gleich zweimal etwas, was Mundartforscher in ihrem Fachjargon »Entrundung« nennen: »Glück« wird auf »Aschebergerisch« zu »glicke«, »neuer« zu »neier«.

»Obbe« für »oben«

Sehr gut war laut der Expertin für Unterfränkische Dialekte auch, dass die für die Aschaffener Mundart typischen »Kürzungen« vorkamen. Als der Soldat, vom Trank berauscht, in die Lüfte steigt, kommentiert dies ein kleiner Vogel mit den Worten: »Isch bin nimmer alans hier obbe!« Dabei wird »obbe« für »oben« verwendet. Ebenso typisch für den Aschaffener Dialekt ist das »sch« anstelle eines »ch«. Auch das berücksichtigten die Schüler konsequent, etwa indem im Comic »isch« für »ich« verwendet wurde: »Nunner! Isch will nunner!«

Das UDI-Team hofft, nächstes Jahr im März wieder einen »richtigen« Schülertag veranstalten zu können. Denn dann können die Wettbewerbsbeiträge umfassender bewertet werden. »Die Preisträger hätten vermutlich anders ausgesehen, wenn der mündliche Vortrag noch in die Bewertung miteingeflossen wäre«, sagt Monika Fritz-Scheuplein. Denn dann hätten sicher manche der zehn teilnehmenden Klassen textliche Schwächen ihrer Arbeit wettgemacht.

Keine Ermittlungen trotz der neun Toten

WÜRZBURG. Nach dem Tod von neun Menschen aus einem Würzburger Pflegeheim durch eine Infektion mit dem neuen Coronavirus gibt es bisher keine Hinweise auf eine Straftat. »Es gibt aktuell keinen Grund, Ermittlungen zu führen«, sagte eine Sprecherin des Polizeipräsidiums Unterfranken am Montag. Man sei mit der betroffenen Pflegeeinrichtung aber weiter in Kontakt – dies sei üblich, wenn Menschen mit einer Covid-19-Erkrankung sterben.

Auch die Staatsanwaltschaft Würzburg ist in keinen durch das Virus verursachten Todesfall in ihrem Zuständigkeitsbereich eingebunden. »Nach hiesiger Kenntnis handelt es sich um Todesfälle aus medizinischer Ursache«, teilte die Behördensprecherin mit Blick auf die neun Toten des Würzburger Heims mit. Anhaltspunkte für strafbares Verhalten Dritter oder Anzeigen gebe es bisher nicht. Am 11.3. war der erste Patient bayernweit in Würzburg nach einer Infektion mit dem Coronavirus gestorben. Der über 80-Jährige hatte Vorerkrankungen und war Bewohner des Würzburger Pflegeheims, in dem sich einige mit dem Virus infizierten. *dpa*

Pirelli: Produktion in Breuberg ausgesetzt

BREUBERG. Angesichts der Corona-Krise und der erheblichen Verlangsamung der Nachfrage im Automobilssektor setzt Pirelli ab dem 20. März vorübergehend die Produktion in seinem Werk in Breuberg (Odenwaldkreis) aus. Davon unabhängig werden die Kunden auch weiterhin aus den verfügbaren Beständen beliefert. Pirelli räumt der Gesundheit seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Vorrang ein. Das Unternehmen beobachtet die Entwicklung der Situation und ist bereit, neue Maßnahmen zu ergreifen, falls dies nötig sein sollte. *mk*

Satelliten-Logistik aus dem Homeoffice

DARMSTADT. Die Corona-Krise macht vor der europäischen Raumfahrt nicht Halt. Die Missionskontrolle Esa in Darmstadt arbeitet nur noch mit einer Rumpfmannschaft vor Ort. Im Moment seien 40 bis 50 der 900 Mitarbeiter in der Zentrale in Darmstadt, sagte der Leiter des Esa-Missionsbetriebs und stellvertretende Esoc-Zentrumsleiter Paolo Ferri. Das solle noch weiter runtergefahren werden, nachdem es auch im Esoc einen Fall einer Coronavirus-Infektion gegeben habe. Vom Homeoffice aus würden die Mitarbeiter den Betrieb der 21 von Darmstadt aus kontrollierten Raumfahrzeuge logistisch begleiten. »Wir können die Satelliten nicht von zu Hause aus steuern«, so Ferri. Technisch wäre das im Prinzip zwar möglich, aber das Risiko sei einfach zu groß. *dpa*

Wie Frankfurter Forscher Covid-19 besiegen wollen

Corona: Die Virologin Sandra Ciesek sucht nach einem Medikament gegen die Krankheit – »Niemand kann genau sagen, wie sich die Lage weiter entwickelt«

Von dpa-Mitarbeiterin
SANDRA TRAUNER

FRANKFURT. Sie ist der Christian Drost von Frankfurt: Während der Leiter der Virologie der Berliner Charité bundesweit in den Medien ist, arbeitet seine Frankfurter Kollegin Sandra Ciesek lieber im Labor. Auf ihr ruhen große Hoffnungen.

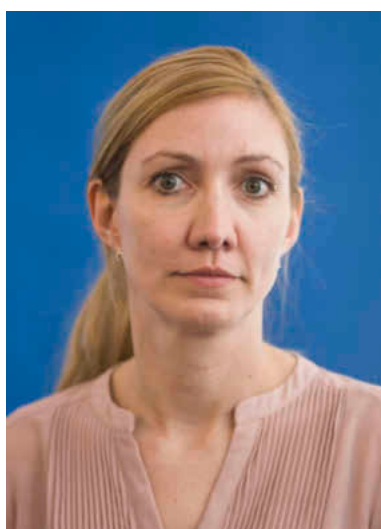
Sie war eine der ersten, die in Deutschland das Virus Sars-CoV-2 analysieren konnte. Die Proben stammten aus dem Rachen der Passagiere, die Anfang Februar von der Luftwaffe aus dem chinesischen Epidemiezentrum Wuhan ausgeflogen wurden. Aus diesen Proben konnte Cieseks Team Sars-CoV-2 in Zellkulturen an-

züchten und sie weiter erforschen.

Um ihre Arbeit zu unterstützen bekam Ciesek gerade 250 000 Euro von der Johanna Quandt Universitäts-Stiftung – bewilligt binnen 24 Stunden, wie die Goethe-Universität berichtete. »Unser Ziel ist es, möglichst zeitnah mit klinischen Studien an Probanden und Patienten zu beginnen«, sagt die 42-Jährige.

Welche Optionen werden aktuell dabei verfolgt? Das eine ist eine sogenannte pharmakologische Substanzdatenbank. Sie soll nach antiviralen Wirkstoffen durchsucht werden. Zweiter Ansatz ist die Gen-Schere CRISPR-Cas9. Die Idee ist, Gene auszuschalten, die das Virus zur Infektion benötigt.

»Wir schauen aber auch, wie stabil ist das Virus ist, wie lange es



Sandra Ciesek, Direktorin des Instituts für Virologie der Universitätsklinik Frankfurt. Foto: Frank Rumpfenhorst (dpa)

auf Oberflächen oder in Flüssigkeiten überleben kann«, berichtet sie, »wie lässt es sich inaktivieren, um auch sicher im Labor zu arbeiten, wie stabil ist es gegenüber Ph-Wert-Schwankungen oder UV-Licht.« Zwischenergebnisse veraterten will sie nicht: »Für Sars-CoV-2 haben wir noch keine so stabilen Daten, dass wir sie in der Presse preisgeben würden.«

Für Aufsehen sorgte im Februar ein Beitrag im »New England Journal of Medicine«, der nachwies, dass ein rein »symptomatisches Screening« bei Sars-CoV-2 nicht effektiv ist: Einige Passagiere aus Wuhan hatten während des Flugs Symptome gezeigt und wurden in die Uni-Klinik gebracht. Zur Sicherheit nahm man auch bei allen anderen Abstrichen und

untersuchte sie. Dabei stellte sich heraus, dass zwei Menschen das Virus in sich trugen, die keine Symptome hatten, während die Isolierten nicht infiziert waren.

Öffentlich zurückhaltend

Anders als ihr Berliner Kollege hält sich Ciesek in der Öffentlichkeit zurück. Wenn man sie fragt, ob die aktuellen Maßnahmen zur Eindämmung ausreichen, übertrieben sind oder zu zaghaft, sagt sie: »Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten möchte. Das steht mir als Virologin nicht zu.«

Zur Virologie kam Ciesek auf Umwegen über die Innere Medizin, ihr Spezialgebiet war Hepatitis. Als sie Mutter wurde, entschied sie sich, eine Professur in Essen anzunehmen. »Ich dachte,

wenn man kleine Kinder hat, ist Virologie ein Fach, wo man mehr Zeit hat, um Forschung und Familie zu vereinbaren.« Eine Hoffnung, die sich nicht erfüllt hat. Im Mai 2019 wechselte sie nach Frankfurt, heute hetzt sie zwischen Labor, Klinik und Schreibtisch hin und her.

»Niemand auf dieser Welt kann genau sagen, wie sich die Lage weiter entwickelt. Auch der Virologe weiß nicht alles. Aber wir lernen jeden Tag dazu«, sagte sie. »Was das Virus anders macht, ist, dass es neu ist – für unser Immunsystem und für unsere Köpfe.« Ihr Rat in dieser Zeit: »Hände waschen, Abstand halten, Isolation sind am wichtigsten. Aber Hamsterkäufe bringen uns nicht weiter.«